

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 53 (1965)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

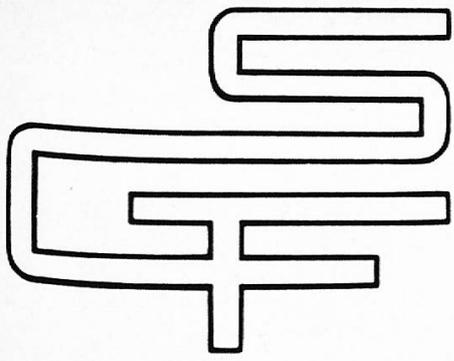
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Oktober am Genfersee

Aufnahme Gertrude Fehr, Territet

Bern, 20. Oktober 1965

53. Jahrgang Nr. 10

**Er ist
tatsächlich
besser!**

**SUPER
ESPRESSO**

50g 2.30
150g 5.70

**KOFFEIN-
FREI**

50g 2.75
150g 6.90



MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft



Zi
bunt

Grobgewebe

für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gezwirnt
aus Leinen: garantiert licht- und kochecht

Quellennachweis

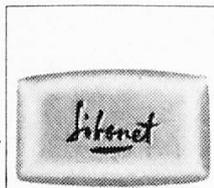
ZIHLER AG, BERN

Sibonet



HERRLICHE
FRISCHE...

Sibonet
enthält 33%
Hautcrème.
Modernes,
feines Parfum.
Mit AVANTI-
Bilderbons.



...und angenehmes
Hautgefühl durch
Pflege mit der kosme-
tischen Feinseife
Sibonet. Sie reinigt
vorzüglich und nährt
die Haut gleichzeitig.



Seifenfabrik Schnyder Biel

Redaktion

Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 73409
(Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
3000 Bern, Tel. 031 43 03 88

Abonnemente und Druck: Büchler+Co AG

Inserate: Büchler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20;
Nichtmitglieder Fr. 5.20

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins 87-966 Glarus
Postscheck der Adoptivkinderversorgung
80-24270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Wolken	205
Stunde der Sektionen	206
Elisabeth Müller	213
Lernen verboten?	215
Eine vergessene Ecke	215
Zwei Frauen als Preisträgerinnen	217
Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung	218
Der Wald filtert unsere Luft	219
Selbstbemalte Keramik	219
Die Obdachlosenhilfe	220
Herbstexkursion der Gartenbauschule ...	222
Die Mitarbeit der Frau in der Landes- verteidigung und in Katastrophenfällen ..	223
Eine Schweizer-Woche-Fahrt nach Rapperswil	224
Buchbesprechungen von M. H.	225

Wolken

Ein erster morgendlicher Strahlenglanz mag ihnen ein rosa gefärbtes Geleite gegeben haben. Und vielleicht ziehen sie, umrandet von goldenem Schein, den ihnen die Abendsonne zugeworfen hat, am abendlichen Himmel von dannen.

Und dazwischen liegt ein Tag, eine Zeitspanne mit ihren Fragen und Problemen, den glücklichen und belastenden, den flüchtigen und jenen andern, die vielmehr ein Glied in der Kette bedeuten, die uns als Aufgabe zgedacht ist. Und alle sind sie den Wolken vergleichbar, die über uns hängen oder auch schweben, die kommen und gehen. Es gibt selbständige unter ihnen, die ihre eigene Richtung einschlagen, sie sind leichter und unbeschwerter, und ihr Gefolge wird erst nach und nach zahlreicher. Muss es nicht mit allem so sein, das sich ansammelt, sich der Masse entgegenzustellen? Und das sich sammeln wird und erstarkt oder in alle Winde zerfliegend verschwindet, ohne Spuren zu hinterlassen? Tagsüber aber haben sie – die Wolken und unsere Fragen – ihre rosa Tönung verloren und die goldene noch nicht erlangt. Sie sind weder vom Optimismus umrandet noch vom Wissen darum, dass wir unser Tagewerk – und dazu gehört auch das Gedankliche und in ihm das Reifenkönnen an Freude und Schmerz – übergoldet. Wolken mögen Regen in sich tragen oder auch nur die Gewissheit, dass durch ihr weisses Dahinschweben die Bläue des Himmels nur um so stärker wirkt.

Immer aber zwingen sie uns, hinaufzuschauen, und sie wenden unsern Blick von unserm Tätigsein ab, einen andern Massstab uns aufzwingend von dem, was wichtig, aber auch vergänglich ist.

Es mag Zeiten geben, da wir gezwungen werden, die tätige Hand ruhen zu lassen, da unser Blick dem Gehen und Kommen der Wolken zugewendet wird. Sie wird dann nie eine verlorene Zeit gewesen sein, wenn wir auch ihre Aufgabe an uns nicht geschlossenen Auges übersehen haben.

M. H.

Jahresversammlung 1965: Stunde der Sektionen

Gemeinnütziger Frauenverein Rapperswil-Jona

Es war im Jahre 1897, als eine initiative, lebhaftere Rapperswilerin, Frau Höfliger-Fornaro, nach einem Besuch bei den «Gemeinnützigen» in Zofingen den Entschluss fasste, auch in unserm Städtchen einen Frauenverein zu schaffen. Und es gelang ihr, gar bald 60 Frauen um sich zu sammeln, die mit kleiner Kasse, aber grosser Freudigkeit den Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil-Jona auf paritätischer Grundlage gründeten. Es waren schwierige Anfangsjahre zu überbrücken, und man wundert sich heute, wie die damaligen Frauen immer wieder das nötige Geld zusammenbrachten. Mit Koch-, Näh- und Gartenbaukursen wurde ein vielversprechender Anfang gemacht.

Gar bald wurde die erste Subkommission, der sogenannte *Hausverdienst*, gegründet. Es fehlte von Anfang an nicht an arbeit- und verdienstsuchenden Frauen, doch fehlte für all das Genähte und Gestrickte die Absatzmöglichkeiten. Durch verschiedene Geldspenden konnten die Anfangsschwierigkeiten überwunden werden, und der Hausverdienst durfte während Jahrzehnten zu einer segensreichen Institution werden, die gar mancher Frau willkommenen Verdienst brachte. Im fünfzigsten Jahr seines Bestehens musste er aber seine Tätigkeit einstellen! Da hatten wir die Kehrseite: Absatzmöglichkeiten wären dagewesen, aber die Frauen hatten andere, einträglichere Arbeit gefunden, die sozialen Verhältnisse hatten sich gebessert, und die AHV stand vor der Türe.

Im Jahre 1904 entstand unsere zweite Subkommission: *der Kindergarten*. Mit einem Jahresgehalt von Fr. 680.– und mit viel Liebe zur Sache eröffnete unsere erste Kindergärtnerin in einem Zimmer des katholischen Gesellenhauses den ersten Kindergarten; erst waren es 40, dann 50 und später 60 Kinder, die hier ihre ersten Schritte in ihr Gemeinschaftsleben machten. Inzwischen hat sich unser Kindergartenwesen prächtig entwickelt: unsere Gemeinde zählt heute 8 Kindergärten, die alle von lieben, verständnisvollen Kindergärtnerinnen betreut werden und wo eine pflichtbewusste Kommission zum Rechten sieht. Finanziell ist uns die Sache natürlich schon längst über den Kopf gewachsen; wir haben die Regelung, dass die politische Gemeinde Rapperswil die Hälfte und die drei Schulgemeinden je einen Drittel der Betriebskosten zahlen.

Im Jahre 1906 legte ein Wohltätigkeitskonzert den Grundstock zu unserer dritten Subkommission: *der Tuberkulosenfürsorge*. Die Präsidentin und zwei aus der Kommission ernannte Mitglieder betreuen unsere Schützlinge; die Kommission sorgt für eine gute Regelung der Kurkosten, betreut und unterstützt die Familie, wenn deren Ernährer im Sanatorium liegt, sorgt für eine regelmässige Durchleuchtung der Überwachungsbedürftigen und steht in guter Zusammenarbeit mit den hiesigen Herren Ärzten.

Der damaligen Zeit sich anpassend, wurde im Jahre 1913 als vierte Subkommission die *Familienfürsorge* gegründet. Schon ein Jahr später brach der Erste Weltkrieg aus, und so wurde die Familienfürsorge mit all ihren Helferinnen vor grosse

Aufgaben gestellt. Das Tätigkeitsgebiet dehnte sich rasch aus: Rotkreuzhilfe, Hilfsaktionen aller Art waren für die damaligen Frauen Selbstverständlichkeit. Teuerung und Arbeitslosigkeit, die den Kriegsjahren folgten, waren Probleme, denen die Familienfürsorge volle Aufmerksamkeit schenkte. – Inzwischen haben sich die Zeiten und Verhältnisse ganz wesentlich geändert; die Familienfürsorge aber hat es verstanden, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Ein wichtiger Zweig der Fürsorge bedeutet die Nähstube, wo die Frauen allwöchentlich unter kundiger Leitung Kleider abändern oder Neues schaffen können.

Ein neuer Zweig, der unserm Frauenverein im Jahre 1920 angegliedert und mit Freuden begrüsst wurde, bedeutete der Kauf des alten Ratskellers für die Zwecke des künftigen *Volksheims*. Nach grosser Vorarbeit kam der Vertrag mit der Gesellschaft der Industriellen zustande, und so konnte das Volksheim als Stiftung im wahren Sinne des Wortes Heim für unsern Frauenverein werden. Ein Reglement und die Hausordnung wurden in Anlehnung an diejenigen des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften festgelegt. In behaglichen Räumen wurde den Gästen einfache Kost zu bescheidenen Preisen geboten. Die Räume waren stets offen für ethische und kulturelle Zwecke. Das Volksheim schien einem wirklichen Bedürfnis zu entsprechen, unsere Gäste fühlten sich wohl, die Gemeinnützigen hielten von nun an alle ihre Sitzungen und Versammlungen in diesem Hause ab, an Weihnachten wurde für Alleinstehende eine Weihnachtsfeier arrangiert, wo die Gäste gratis mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Man freute sich an der zunehmenden Frequenz. Das war früher – heute haben sich auch hier die Verhältnisse geändert; grosse Mühe verursacht immer wieder die Suche nach geeignetem Personal. Migros, Konsum und andere alkoholfreie Gaststätten sind zu einer grossen Konkurrenz geworden, und das Überwasserhalten des Volksheims macht uns gar oft Sorgen.

Im Jahre 1923 wurde unsere *Mütterberatung* gegründet, eine Institution, die uns Frauen ja ganz besonders am Herzen liegt. Lange Jahre hatte die Mütterberatung finanziell schwer zu kämpfen, aber Mitgliederbeiträge, Zuwendungen von Behörden, Privaten und Firmen halfen über das Schlimmste hinweg. Es werden allwöchentlich Sprechstunden abgehalten, die bis vor kurzem durch einen Arzt, assistiert durch eine Schwester, geleitet wurden. Seit 1. April haben wir nun eine eigene Säuglingsfürsorgerin, wofür die Kosten auf die beiden politischen Gemeinden Rapperswil und Jona und die Industrie verteilt werden.

Ein wichtiger Zweig wurde unserm Verein im Jahre 1950 angegliedert: die *Hauspflege*. Einige tausend Franken aus der Hauptkasse legten den Grundstock, und durch einen gross angelegten Basar kamen dann noch Fr. 20000.– hinzu, so dass wir an die Anstellung unserer ersten vollamtlichen Hauspflegerin gehen konnten. Heute beschäftigen wir drei vollamtliche Pflegerinnen und eine Aushilfe. Dieser Hauspflegedienst wird von der gesamten Bevölkerung sehr geschätzt und enthebt gar manche Frau und Mutter grosser Sorgen, wenn sie krank, überlastet oder notgedrungen abwesend ist.

Kurz nach dieser Neugründung liessen wir unsere *Brockenstube*, die vor dem Zweiten Weltkrieg schon einmal ein kurzes Dasein fristete, neu erstehen. Und dieses kleine Lädeli, in der Altstadt gelegen, ist unser gutes Geschäft und hat aus

seinem Erlös schon verschiedentlich unserer Hauspflege finanziell nachhelfen können. Die Kundschaft ist sehr verschieden: die einen suchen nach alten Albumbildli, andere nach alten Spitzli und Bändeli, wieder andere haben Interesse an alten Kochbüchern, der Hauptteil der Kunden, und hier sind auch die vielen Italiener inbegriffen, kommt aber doch her, um gebrauchsfähige, billige Haushaltgegenstände, Kleider, Schuhe und Möbel zu finden.

Unser Verein nimmt sich selbstverständlich auch der *Hausangestelltendiplomierung* an, und wir lassen den Geehrten mit der Auszeichnung immer noch einen Blumengruss auf Weihnachten zukommen, was jeweilen ganz besondere Freude auslöst.

Dann haben wir noch unser Lismerkränzli, das seit einer Reihe von Jahren besteht und auf das wir direkt stolz sind. Jedes Jahr werden gegen 200 nützliche Dinge gestrickt: Pullover, Socken, Strumpfhosen, Mützen, Schlüttli, Schärpen und herrliche Decken, die dann auf Weihnachten in verschiedene Berggemeinden verschickt werden, und zwar korrekt verteilt in katholische und evangelische Gemeinden. So kommt in gar manche Berglerstube eine grosse Weihnachtsfreude, und herzliche Dankesbriefe sind den fleissigen Lismerinnen schönste Belohnung.

All diese Subkommissionen haben einen eigenen Vorstand und führen eine eigene Kasse. Damit der Kontakt mit dem grossen Komitee da ist, nimmt die Präsidentin desselben nach Möglichkeit an allen ihren Sitzungen teil.

Ich möchte hier noch kurz auf jene Jahre hinweisen, wo die politische Lage Europas das Rote Kreuz zwang, vorsorgliche Massnahmen zu treffen, und überall *Rotkreuzkommissionen* gegründet wurden. Diese Anregung fand auch bei uns fruchtbaren Boden. Im Sturm jener ersten Kriegsjahre des Zweiten Weltkrieges gab es ja so viele Aufgaben zu lösen, militärischen Befehlen gleich, dass man um einen Stab tüchtiger Helferinnen froh war, um so als kleines Glied in der grossen Kette für unser Vaterland in schwerer Zeit zu dienen.

Als zweite kriegsbedingte Organisation wurde der *zivile Frauenhilfsdienst*, der die dringend notwendige *Bäuerinnenhilfe* in sich schloss, gegründet. Gar vielerlei Hilfeleistungen erfüllte diese Institution, und nach dem Grundsatz, dass die Frauen aller Stände sich zu gemeinsamen Hilfeleistungen zusammenschliessen sollen, wählte man Vertreterinnen der Bäuerinnen, der sozialistischen Frauengruppe, vom katholischen Mütterverein und vom Gemeinnützigem.

Unsere gegenwärtigen Bemühungen gehen um die Gründung eines Kinderhorts. Die vielen Dafür und Dagegen, vor allem aber auch die finanzielle Klärung lassen leider noch nicht so bald auf eine Verwirklichung dieser sicher sehr notwendigen Einrichtung schliessen.

So hoffen wir, auch in Zukunft unserer Aufgabe gerecht zu werden und uns eventuell sich stellenden neuen Aufgaben nicht zu verschliessen. Das Dienen am Nächsten soll weiterhin vornehmste Aufgabe des «Gemeinnützigem» sein, eingedenk der Worte, die uns an der Jahresversammlung in Bern der bernische Direktor der Sozialen Fürsorge, Pfarrer Schädelin, sagte: «In dem Masse, wie wir das Dienen verlernen, verliert sich der Nächste aus unserm Blickfeld, und doch hat just der hilfsbedürftige Nächste für ein Volk grosse Bedeutung. Nehmt uns die Kranken, Gebrechlichen und Schwachen fort, nehmt die weg, die auf andere angewiesen sind,

nehmt die weg, die meinen, sie seien für nichts mehr auf der Welt: Ohne sie würde ein Volk grausam und arm. Wir danken Gott, dass es noch Menschen gibt, die uns brauchen.»

L. Gasser-Honegger

Gemeinnütziger Frauenverein Rheinfelden

Als anfangs dieses Jahres unser Verein eingeladen wurde, an der diesjährigen Jahresversammlung in der Stunde der Sektionen mitzuwirken, übernahm ich die Aufgabe mit Vergnügen, denn dieser Bericht bildet gleichzeitig den Abschluss meiner Tätigkeit im Vorstand des Gemeinnützigen Frauenvereins von Rheinfelden, dem ich 24 Jahre lang als Kassierin und drei Jahre als Präsidentin angehörte.

Wissen Sie übrigens, dass unser Verein vor zehn Jahren, am 9. Mai 1955, zu seiner Jahrhundertfeier einladen konnte? Wissen Sie ferner, dass unsere Sektion im Jahre 1888 zusammen mit Zürich und Aarau den ersten Kern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins bildete? Wissen Sie auch, dass damals einige tüchtige Rheinfelder Frauen in den vordersten Reihen der schweizerischen Leitung standen? Das alles entnahm ich dem Bericht «Hundert Jahre Gemeinnütziger Frauenverein Rheinfelden». Keine Angst! Ich werde Ihnen nicht den ganzen, umfangreichen Bericht vorlesen; aber einiges daraus möchte ich Ihnen doch aufzählen: z. B. aus der Zeit um die Jahrhundertwende:

Abgabe von warmer Suppe während vieler Wintermonate an die Schulkinder, später auch an bedürftige Familien.

Anstellung einer Wärterin (1901), die für ein Taggeld von Fr. 2.– bis 2.50 die Stelle einer Hausfrau versah in Familien, deren Mutter krank war oder im Wochenbett lag.

Einführung des Kindergartens und langjährige Unterstützung von dessen Leiterin. Etwas später dann, während des Ersten Weltkrieges, gab es Hilfsaktionen mannigfacher Art.

Gründung der Hauspflege mit Hilfe des Krankenpflegevereins. Heute ist der Hauspflegeverein selbständig, doch sind wir im Vorstand vertreten und gewähren einen jährlichen Zuschuss von Fr. 500.–.

Führung einer Brocken- und Kleiderstube während vieler Jahre.

Andere Unterstützungsaktionen von Anno dazumal werden zum Teil noch heute weitergeführt, so z. B. die vielen Weihnachtsgaben an bedürftige Familien und alte Leute; die Austeilung des «Zobigs» an alle Schulkinder anlässlich des Jugendfestes, das bei uns alle vier Jahre stattfindet; die monatliche Abgabe von Gutscheinen zum Bezuge von Lebensmitteln, Milch und Brot. (Jährlich 2000 bis 3000 l Milch und für rund 3000 Fr. Spezereien.) Weil sich aber besonders während der Krisenzeit zeigte, dass Unterstützung allein keine hinlängliche Hilfe bringt, versuchten wir auch mit Kursen und persönlicher Beratung die Leute zur Selbsthilfe anzuspornen nach dem Motto unserer vortrefflichen ehemaligen Präsidentinnen: «Gib dem Dürftigen ein Almosen, und du hilfst ihm halb – zeige ihm, wie er sich selber helfen kann, und du hilfst ihm ganz.»

Die Hilfe an die Einkleidung von Konfirmanden und Kommunikanten sowie die Ausstaffierung von Schulkindern für die Ferienkolonie wurde in den letzten Jahren dank der Hochkonjunktur überflüssig.

Vor ganz neue Aufgaben stellte uns der Zweite Weltkrieg. Da waren vor allem die unzähligen Altstoff- und Kleidersammlungen, die wir mit Hilfe der Kadetten durchführten. Sie erinnern sich wohl auch noch: nicht nur Papier und Lumpen, sondern auch leere Büchsen und Flaschen, Scherben, Knochen und gar der Kaffeesatz wurden neuen Verwendungszwecken zugeführt. Von diesen Sammlungen könnte ich manches Geschichtlein erzählen, amte ich doch als deren ständige Leiterin.

Erschütternd war der ungeheure Flüchtlingsstrom, der Ende des Krieges über die Rheinfelder Brücke daherzog. In der alten Saline, die als Auffanglager diente, wurden Tausende von Elenden aller Nationen untergebracht, gewaschen, desinfiziert und gepflegt, ehe sie ins Innere des Landes weiterreisen durften. Die Frauen, die damals in der Saline arbeiteten, legten viel Opfermut und Selbstverleugnung an den Tag.

Während der Nachkriegswinter 1946–1948 führten wir eine grosse Hilfsaktion für die schwer heimgesuchte deutsche Nachbarstadt Badisch-Rheinfelden durch. Wir sammelten Lebensmittel, Lebensmittelcoupons, Geld und Kleider. Ausserdem fuhren wir dreimal in der Woche mit je 400 l kräftiger Suppe über die Grenze.

Von den zahlreichen Basaren möchte ich nur jenen vom 5., 6. und 7. Juni 1948 erwähnen, weil er zu einem wahren Freudenfest wurde nach all den langen und traurigen Kriegsjahren. Der beachtliche Reingewinn von Fr. 36000.– war für die Ausstattung des Säuglingszimmers im Bezirksspital Rheinfelden bestimmt.

Es gäbe noch vieles darüber zu berichten, wie die Rheinfelderinnen als Wegbereiter für manches Sozialwerk walteten. Doch will ich Ihnen heute hauptsächlich vom jüngsten dieser Werke erzählen, unserem Altersheim, das am 1. April seine Tore öffnen konnte.

Wohl unterhält die Bürgergemeinde Rheinfelden ein Asyl, das aber unmittelbar an der Hauptstrasse liegt und den heutigen Anforderungen je länger, desto weniger genügt. Darum wurde anfangs der fünfziger Jahre an unserer Generalversammlung von zwei älteren Frauen der Wunsch nach einem ruhigen und behaglichen Heim für ihre alten Tage geäussert. Dieser Gedanke liess unseren Vorstand nicht mehr los. 1952 äufnete er einen Fonds, dem durch Kranzablösungen, Legate und Geschenke kleinere und grössere Summen zuflossen. Auch stellten wir jedes Jahr am Oktobermarkt (unserer Chilbi) einen eigenen Stand auf und verkauften Handarbeiten, hausgemachtes Gebäck und feines Bauernbrot, das unsere Mitglieder grosszügig stifteten. Die Idee war gut, konnten wir doch unserem Altersheimfonds jedes Jahr gegen Fr. 2000.– und mehr zuschiessen. Auch der Gewinn aus dem Bundesfeiermarkenverkauf floss in den Fonds.

Schon im Jahre 1952 hatten wir den Gemeinderat um Mithilfe ersucht, doch schien den Herren unser Altersheim damals noch zu sehr ein Luftschloss zu sein, und höflich vertrösteten sie uns auf einen späteren Zeitpunkt, wenn die Pläne handfestere Formen angenommen hätten. Inzwischen spannen wir unser Garn weiter, hielten Ausschau nach geeigneten alten Liegenschaften und besuchten neuere,

private Altersheime. Im Jahre unseres Jubiläums (1955) veranstalteten wir wiederum einen grossen Basar, dessen Ertrag von Fr. 20000.– zwischen dem Solbad-Sanatorium Rheinfelden und unserem Altersheimfonds aufgeteilt wurde.

Neuen Wind in unsere Segel gab die Abstimmung vom 5. Mai 1957, als das Aargauervolk ein Gesetz annahm, durch welches der Kanton verpflichtet wird, an den Bau von privaten Altersheimen namhafte Staatsbeiträge auszurichten. Schon einen Monat später war der Gemeinderat bereit, sich mit uns an einen Tisch zu setzen, um über den Weg zur Verwirklichung unseres alten Traumes zu diskutieren. Sie können sich vorstellen, wie gross die Freude, aber auch die Genugtuung für uns Frauen war, auch wenn diese erste Sitzung keine greifbaren Resultate zeitigte. Die Meinungen waren zu verschieden: die einen dachten an eine bestehende Liegenschaft, wie z. B. das alte Hotel Drei Könige, andere rieten zu einem Neubau. Wir Frauen drängten auf eine raschmögliche Verwirklichung eines wenn auch nur kleineren Heimes.

Auf Anraten von Herrn Pfarrer Frei nahmen wir mit der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirks Fühlung auf. Sie stellte sich uns sofort helfend zur Seite und berief eine grosse Versammlung ein mit Vertretern unserer Gemeinde, der politischen Parteien, dem Bezirksamtman, den Gemeindepräsidenten des Bezirks, den Pfarrämtern aller drei Konfessionen, Pro Juventute sowie dem Frauenverein. Aus dieser Versammlung ging eine ständige Altersheimkommission hervor.

Und gerade zur rechten Stunde stellte sich auch ein grosszügiger Mann ein, Dr. Armin Keller, der ein bestgeeignetes Areal von 7000 m² samt einer älteren Villa zum Vorzugspreis von Fr. 336000.– anbot. Damit fiel die Entscheidung zugunsten eines Neubaus, während die Villa weiterhin vermietet blieb. Die Gemeinde bewilligte ein zinsloses Darlehen von Fr. 206000.– für den Ankauf der gesamten Liegenschaft.

Jetzt rollt die Sache. Unser Luftschloss zeigt Konturen. Ein Altersheimverein wird gegründet, dessen siebenköpfigem Vorstand ich noch heute angehöre. Er soll nun das Unternehmen tragen, als Eigentümer, Organisator und Verwalter des geplanten Werkes. Eine gross angelegte Mitgliederwerbung durch die verschiedenen Frauenvereine vermag 1234 Mitglieder zu gewinnen und bringt gegen Fr. 10000.– ein. Die Jahresbeiträge sind wie folgt festgesetzt:

Einzelmitglied	min. Fr. 3.—
Kollektivmitglied	min. Fr. 30.—
Mitglied auf Lebenszeit	min. Fr. 100.—

Aus dem Projektwettbewerb geht ein Rheinfelder Architekt siegreich hervor. Doch sein Kostenvoranschlag will sich nicht mit den vorhandenen Mitteln decken. Eine grosse Sammelaktion soll Abhilfe schaffen. Mittels ansprechender Broschüren werden jeder Einwohner und alle Industrien mit unserem Projekt vertraut gemacht, und sie können sich so weit dafür erwärmen, dass sie rund Fr. 300000.– springen lassen. Nachdem die Gemeinde abermals ein zinsloses Darlehen von Fr. 400000.– bewilligt und der Staat seine Subvention auf 45% festgelegt hat, kann die Finanzierung als gesichert gelten, ganz nach unserer bewährten Devise: Erst das Geld und dann der Bau.

Im September 1962 erfolgte der erste Spatenstich.

Der Altersheimverein trägt nun die Sorge um das künftige Heim. Der ursprüngliche Initiant, eben unser Frauenverein, möchte aber seine Verbundenheit weiterhin beweisen. Zu diesem Zweck organisiert er in der gross angelegten Kurbrunnenanlage am Rhein einen Basar mit Flohmarkt und allerlei Attraktionen, der alle früheren Unternehmungen übertreffen soll. Alle übrigen Vereine von Rheinfeldern machen begeistert mit. Dank der tatkräftigen Hilfe der beiden Brauereien, welche die «Kulissenarbeit» übernommen haben, können die Spesen auf ein Minimum beschränkt werden. Der Erfolg ist durchschlagend. Der Altersheimfonds kann denn auch Fr. 38000.–, das ist der Reingewinn, auf der Einnahmenseite buchen. Damit ist die Summe, die wir nun dem Altersheimverein übergeben können, auf Franken 110500.– angewachsen. Ein bescheidener Anteil, gewiss, wenn man bedenkt, dass der ganze Bau auf über zwei Millionen Franken zu stehen kommt. (Die endgültige Abrechnung liegt noch nicht vor). Doch wir haben den Stein ins Rollen gebracht und sind stolz darauf.

Ich bin am Schluss meines Berichtes. Es steht nun, unser Altersheim, das noch vor wenigen Jahren als «unerfüllbarer Wunschtraum» belächelt wurde. Gediegen, modern und sonnig präsentiert es sich dem Besucher. Im Wohntrakt haben 24 ältere Leute in 4 Zweizimmer- und 16 Einzimmerwohnungen eine behagliche Bleibe gefunden. Das Betreuungsheim umfasst 26 Betten (4 Doppel- und 18 Einzimer) und wird auch bald voll besetzt sein. Die alten Baumbestände der ehemaligen Parkanlage wurden sorgfältig geschont; und sobald der neue Rasen grünt und der Sommerflor blüht, also in etwa 1 bis 2 Monaten, wird die offizielle Einweihung gefeiert.

Ich lade Sie freundlich ein, unser Altersheim einmal zu besuchen, und stehe für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung.

R. Wunderlin-Hohler

Gemeinnütziger Frauenverein Zürich

Frau Grossmann, Präsidentin, sprach in freier Rede zu der Versammlung, so dass ihre sehr interessanten Ausführungen leider nicht gedruckt werden konnten.

Über Scheidungsprobleme

werden sich in der Frauenstunde des Studios Bern zu Beginn der Monate Oktober, November und Dezember davon betroffene Frauen, ein Richter und ein Psychiater im Wechselgespräch äussern.



Zwei Tage nach dem diesjährigen Betttag durfte in ihrem schönen, laubumwachsenen Heim in Hünibach bei Thun die grosse Freundin der Kinder und ihrer Mütter Dr. h. c. Elisabeth Müller ihren 80. Geburtstag feiern. Als Schriftstellerin, die sich vorerst durch ihre Kinderbücher bekannt machte, dürfen auch wir wohl in erster Linie dieser Art ihrer vielseitigen Gaben in Dankbarkeit gedenken. Die Bücher von Elisabeth Müller bedeuten ganzen Generationen von jungen Lesern – in Vergangenheit und über die Gegenwart hinaus auch in Zukunft – das, was früher nur Johanna Spyri dem Kind so liebenswert zu gestalten wusste. Die späteren und von so harmonischer und gütiger Lebensweisheit erfüllten Bücher richten sich an Erwachsene. Damit ist aber nur ein Teil dessen, was dieser einfühlsamen Feder entfloren ist, erwähnt. Zahlreich sind die Artikel, in denen Elisabeth Müller, die begnadete Lehrerin, zu Zeitproblemen von ihrer abgeklärten und doch gegenwartsnahen Sicht aus Stellung genommen hat.

Der 80. Geburtstag ist zugleich ein anderes Jubiläum: vor 50 Jahren erschien ihr erstes Buch. Diesen Abschnitt in verpflichtender Dankbarkeit zu feiern, hat

sich spontan ein Aktionskomitee gebildet. Überlassen wir ihm das Wort, um uns nahebringen zu lassen, was mit der beabsichtigten

Theresli-Spende
gemeint ist:

Der 80. Geburtstag von Elisabeth Müller darf nicht vorübergehn, ohne dass die Jubilarin merkt, wie dankbar ihr die Leser aller Altersstufen für die edlen Gaben sind, die sie ihnen seit 1915 mit ihren Büchern geschenkt hat. So ergeht denn heute ein

Aufruf

an ihre Freunde, sich an der Theresli-Spende zu beteiligen. Alle Gaben, auch die kleinsten, sind herzlich willkommen. Die Schulen sind gebeten, die Scherflein zu vereinen und gesamthaft am Postschalter abzugeben. Spesen entstehen sozusagen keine. Bloss die Postscheckgebühren fallen in Betracht. Alle an der Aktion Beteiligten arbeiten freudig und ehrenamtlich.

Es bleibt vorläufig ein Geheimnis, was mit den gesammelten Batzen geschehen wird. Doch steht die ganze Aktion von Anfang an unter der Aufsicht von Herrn *Notar Heinrich Marti*, Bahnhofplatz 1, Bern.

Im Dezember werden die Organisatoren der Jubilarin den ungeschmälerten Betrag überbringen. Und nun wird es soweit sein: *Elisabeth Müller teilt mit, an wen sie die Theresli-Spende weiterleiten wird. An ein Kinderheim? Ein Altersheim? Wer weiss! Auf alle Fälle dorthin, wo es nötig ist und armen Mitmenschen zugute kommt. Denn niemand kennt versteckte und offene Not besser als Elisabeth Müller.*

Radio und Fernsehen sind so freundlich, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zum Gelingen des Planes beizutragen. Zur Teilnahme an der kleinen Übergabefeier sind beide Institutionen schon heute freundlich eingeladen.

Herzlichen Dank an alle Spender und an alle, die sich irgendwie für Thereslis Spende einsetzen, entbieten

Regula Seiler, Primarschülerin, Köniz, Blinzernstrasse 41

Peter Gnägi, Sekundarschüler, Spiegel, Steingrubenweg 8

Margrit Kull, Progymnasiastin, Liebefeld, Feldrainstrasse 66

Die Initianten:

Sam. Geiser, Oberlehrer, Spiegel, Chaumontweg 139

Peter Schuler, Seminarlehrer, Bern, Wattenwylweg 21

Postscheckadresse:

Theresli-Spende

S. Geiser und P. Schuler

Bern

30-2737

Im Dezember 1965 wird der Öffentlichkeit die durch den Notar überprüfte Rechnung vorgelegt werden.

Lernen verboten?

Wer erinnert sich nicht der Zermatter Typhusepidemie, aber auch der Lehren, die für die Zukunft daraus zu ziehen versprochen wurde? Es blieb damals ein un- gutes Gefühl – im In- und im Ausland – zurück, als wäre sie im Anfang auch des- wegen bagatellisiert worden, weil man befürchtete, touristische Interessen zu ver- letzen. Dass schwindendes Vertrauen das dann nur um so nachhaltiger besorgte, haben wir ja dann zur Genüge miterlebt. Als nun im August auf dem linken Thuner- seeufer gehäufte Salmonellenerkrankungsfälle auf eine Epidemie hinwiesen, koor- dinierte der ärztliche Zusammenschluss sogleich seine Anstrengungen, wies auf die Übertragungsmöglichkeiten hin und gab auch die nötigen Hinweise bekannt, wie man sich am ehesten vor Ansteckung schützen konnte. Die kantonale Gesund- heitsdirektion unterstützte dieses Vorgehen, das bestimmt vor allem auch von den Ein- und Umwohnern des infizierten Gebietes geschätzt wurde. Jedermann wurde bewusst, dass bei den ersten Krankheitserscheinungen der Arzt beizuziehen war und dass gewisse, leicht zu verwirklichende Anweisungen (kein Genuss roher un- pasteurisierter Milch, Umgießen der gekochten Milch in ein ausgebrühtes Gefäss, Vermeiden von ungekochtem Fleisch und Eiern, bei Privatwasserversorgungen Abkochen des Wassers, peinlich sorgfältige Hygiene) zu befolgen waren. Erfreu- licherweise konnte eine rasche Eindämmung dieser, wenn beim Menschen aufge- treten, anzeigepflichtigen Infektionskrankheit festgestellt werden.

Erstaunlicherweise erhob sich dann aber im kantonalen Parlament eine Stimme gegen die Art und Weise, wie die Epidemie in der Presse ausgeschlachtet worden sei. Begründet wurde diese Verlautbarung mit der Gefährdung der Fremdenver- kehrsinteressen! Wir sind die letzten, um nicht die Sensationspresse, wo immer sie sich breitmacht, schärfstens abzulehnen. Aber ebensowenig konnten wir unser Er- staunen verbergen, dass Fremdenverkehrsinteressen – wenigstens so, wie wir sie verstehen, nämlich in weiterer Sicht und wohl abgewogen gegen andere Interessen- kreise – hier offenbar primär hätten in Betracht gezogen werden sollen. Denn, nicht wahr, wir wollen doch immer aus begangenen Fehlern lernen? M. H.

Eine vergessene Ecke

Gegen Ausklang des Sommers hat der Länggassleist in Bern anlässlich seines 100jährigen Bestehens eine bemerkenswerte Gedenkschrift herausgegeben. Sie zeigt in mannigfacher Richtung die eigenständige Entwicklung eines grossen Quar- tiers auf, Schulwesen, Industrie, Wandlungen in der Bevölkerungsstruktur und vor allem auch den Ausgleich zwischen einst so sichtlich bevorzugten Klassen gegen- über den oft noch Not leidenden Mitmenschen.

Die Länggasse, vertreten durch den Länggassleist, der sich der Interessen seiner Einwohner annimmt, ist sichtlich auch stolz, Sitz der Universität zu sein. Dass die

Publikation, die übrigens interessant illustriert ist, auf Personenkult verzichtet, sei ihr besonders gutgeschrieben. Fern liegt uns denn auch, etwa dieses «Manko» nachzuholen. Eine andere Ergänzung aber drängt sich uns gebieterisch auf:

Eine ganze Ecke des Quartiers wurde übergangen, von der aus je und je zündende Initiative zum Wohle vieler Menschen ausgegangen ist: wir meinen die Gegend, in der sich Fischerweg und Zähringerstrasse berühren.

1897 schon wurde durch die Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins das erste schweizerische Haushaltungslehrerinnenseminar gegründet, dem schon sieben Jahre vorher die Gründung einer Haushaltungsschule vorgegangen war. Während mehr als eines halben Jahrhunderts wurden hier Hunderte und Hunderte von Haushaltungslehrerinnen ausgebildet, deren Arbeitsfeld in weiteste Kreise hineinstrahlte. Früher mussten die Haushaltungslehrerinnen aus Deutschland geholt werden.

Als dann das Seminar vom Kanton Bern übernommen wurde, der einen Neubau erstellte – während die Haushaltungsschule immer noch in den Händen der gemeinnützigen Frauen ist –, da wurde der «Fischerweg», wie das grosse Haus kurz genannt wird, zu einem grossen Teil frei, um einer neuen zeitgemässen und sehr dringlichen Aufgabe zu dienen: die gemeinnützigen Frauen schufen 1952 die *Hauspflegerinnenschule*, der die zum Segen der Gemeinde dienende *Haushilfe für Betagte und Gebrechliche* angegliedert wurde.

Pionierarbeit war aber auch das 1956 an der Zähringerstrasse von den gleichen Frauen erstellte *Wohnheim für Betagte*. Von weit her wird es besucht, und als Anregung beim Planen zur Schaffung ähnlicher Institutionen kommt es bahnbrechend in Frage.

Das alles – aber auch eine Arbeitsstube – war und ist in der Länggasse beheimatet, hat seine weiten Ausstrahlungen und verdient es nicht, als soziales Zentrum in der Geschichte dieses grossen Quartiers unerwähnt zu bleiben. M. H.

Worte von Albert Schweitzer 1875–1965

Echte Toleranz ist nicht möglich ohne Liebe.

Wollen wir uns durch den Geist befähigen lassen, neue Zustände zu schaffen, und wieder zur Kultur zurückkehren, oder wollen wir weiterhin den Geist aus den bestehenden Zuständen empfangen und an ihm zugrunde gehen? Dies ist die Schicksalsfrage, vor die wir gestellt sind.

In tausend Arten hat sich die Bestimmung des Menschen zu erfüllen, damit sich das Gute verwirkliche. Was er als Opfer zu bringen hat, ist das Geheimnis jedes einzelnen.

Erst wenn die Sehnsucht, wieder wahrhaft Mensch zu werden, in dem modernen Menschen entzündet wird, kann er aus der Verwirrung heimfinden, in der er jetzt, von Wissensdünkel und Könnenstolz geblendet, herumwandelt.

Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen.

Die gewöhnliche Überbeschäftigung des modernen Menschen in allen Gesellschaftskreisen hat zur Folge, dass das Geistige in ihm verkümmert.

Zwei Frauen als Preisträgerinnen

Vor 25 Jahren überschritten in kriegsverdunkelten Tagen polnische Soldaten die Schweizer Grenze, da sie nach tapferem Kampfe einsehen mussten, dass weiterer Widerstand in Frankreich nicht mehr geleistet werden konnte. Nach internationalem Übereinkommen wurden die disziplinierten Polen in unserem Lande interniert, und sie haben während der Zeit ihres Aufenthaltes im allgemeinen einen guten Eindruck hinterlassen. Die Internierung war für diese oft noch jungen Menschen, fern der Heimat und in Sorge um ihre Lieben und um das gefährdete Vaterland, nicht leicht zu tragen, um so mehr, da manche unter ihnen mitten in ihrer Ausbildung standen. Doch war die Anteilnahme am Freiheitskampfe der tapfern Polen in unserem Lande herzlich, und so kam es nicht von ungefähr, dass gerade von Solothurn, wo der grosse Freiheitskämpfer Th. Kosciuszko im letzten Jahrhundert Asyl gefunden und auch sein Polen geweihtes Leben beschlossen hatte, starke Impulse zur Hilfe ausgingen. Die «Pro Polonia», die sich karitative und kulturelle Ziele setzte, fand bald gute Freunde in der Stadt selbst wie im ganzen Lande. Die treibende Kraft war die Historikerin und Philologin Frau Adele *Tatarinoff-Eggenschwiler*, die als Lehrerstochter in der Nachbarschaft der Kosciuszko-Gedenkstätte in Zuchwil aufgewachsen war und als eine der besten Kennerinnen der wechselvollen Lebensgeschichte Polens gilt. Sie hat auch in ihrem Hause ein polnisches Kind aufgenommen, das sie, selber hochbegabt für fremde Idiome, die eigene Muttersprache nie vergessen liess.

Es war darum – im Gedenken an das Geschehen vor 25 Jahren – den ehemaligen Internierten, die in der Schweiz geblieben waren, ein Bedürfnis, all jenen Menschen zu danken, die sich mit Güte ihrer angenommen hatten. So war es eine Freude, dass der «Prix Anna Godlewska», den der Stifter J. Godlewski (Lugano) zu Ehren seiner Mutter errichtet hat, drei Persönlichkeiten zukam, die sich um die polnischen Internierten besonders verdient gemacht haben. Neben Prof. M. W. Oswald (Freiburg), der dem Hochschullager der polnischen Studenten vorgestanden hatte und der sich in seiner Ansprache ihrer mit Anerkennung erinnerte, teilten sich in den Preis zwei Frauen, nämlich Fräulein Marguerite Emery (Freiburg), die sich besonders in karitativer Weise um die Internierten sorgte, und Frau Adele *Tatarinoff-Eggenschwiler*. In einer feierlichen Zeremonie, brillant umrahmt von polnischer und schweizerischer Klaviermusik (U. Jäggi), wurden in der stilvollen «Krone» in Solothurn, im Kreise ehemaliger polnischer Soldaten mit ihren Familien, die drei Preisträger von zahlreichen Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben und von persönlichen Freunden geehrt und ihnen für ihre Hilfsbereitschaft, ihr Verständnis und ihre Güte gedankt. Wir freuen uns vor allem, dass zwei Frauen diese Ehrung empfangen durften, die bedrängten Menschen in dunklen Tagen aus der Güte ihres Herzens ein helles Licht entzündet haben. R. K.-Schl.

Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung

Diese Stiftung veröffentlichte kürzlich einen Bericht über ihre Tätigkeit im Jahre 1964. Es handelt sich dabei um eine der Stiftungen, die aus dem Reingewinn der Ausstellung Saffa 1958 geschaffen werden konnten. Sie bezweckt, Frauen mit staatsbürgerlichen Fragen vertraut zu machen und ihr Interesse daran wachzuhalten. Regen Absatz fand besonders in Frauenkreisen die Broschüre von Dr. A. Rigling «Kleine Staatskunde für Schweizerinnen». In Zusammenarbeit mit dem Schweizer-Spiegel-Verlag wurde deshalb eine zweite Auflage herausgegeben.

Im Berichtsjahr wiederholte die Stiftung einen Kurs, an dem mehr als dreissig Frauen aus den verschiedensten Organisationen in neue Methoden der Versammlungsgestaltung eingeführt wurden. Das Bekanntwerden mit solchen Methoden, die es ermöglichen, aus passiven Versammlungsbesucherinnen aktiv Beteiligte zu gewinnen, sprach die Frauen so gut an, dass die Durchführung eines Fortsetzungskurses gewünscht wurde. In seiner Jahresversammlung beschloss der Stiftungsrat, diesen *Fortsetzungskurs über Versammlungsmethodik* am 10. und 11. September in Zug durchzuführen. Er plant sodann, in den ersten Monaten des nächsten Jahres wieder eine *ausländische Politikerin* zu einer Vortragsreise in der deutschsprachigen Schweiz einzuladen.

Die Stiftung subventionierte auch 1964 die Aktionen zahlreicher Frauenorganisationen und Frauenzentralen. So z. B. Zusammenkünfte mit Parlamentariern, Diskussionen mit verantwortlichen Persönlichkeiten aus Verwaltungen und Gerichten, Aussprachen über Pflichten und Rechte der Schulpflegerinnen, die neue Kirchenordnung im Kanton Zürich, die Mitarbeit der Frau in Gemeinde, Kanton und Bund. Sie beteiligte sich finanziell an einer Reihe von Kursen über den Aufbau unseres Staates und seine Bedeutung für den Bürger, über Vereinsrecht und Vereinsleitung, zur Redeschulung und an sogenannten Podiumsgesprächen.

Die Stiftung macht die Ausrichtung von Beiträgen davon abhängig, dass Frauengruppen verschiedener politischer oder konfessioneller Richtung oder auch mehrere Vereine, ob gemeinnützige oder berufliche, gemeinsam Veranstaltungen durchführen. Sie setzt damit eine Tradition fort, die aus der Saffa 1958 hervorging, und sie erreicht damit erfreuliche Erfolge. Es ist überaus wertvoll, dass die Frauenorganisationen in der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung über eine Institution verfügen, die ihnen behilflich ist, einerseits das Interesse der Frauen am öffentlichen Geschehen zu fördern, andererseits aber auch althergebrachten Vorurteilen in grossen Teilen der Bevölkerung zu begegnen und zu beweisen, dass die Schweizer Frauen sich ihrer Verantwortung dem Staat gegenüber bewusst sind.

Aus dem Arbeitsausschuss des Stiftungsrates trat Dr. Erika Rikli, Zürich, wegen beruflicher Inanspruchnahme zurück. Der Stiftungsrat selber setzt sich aus 19 Frauen zusammen.

H.L.-K

Der Wald filtert unsere Luft

85 000 Staubteilchen in einem Liter Stadtluft

ap. Nach den jüngsten Berechnungen gehen über dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland 2 Millionen Tonnen Staub im Jahr nieder. Der Wald kann bedeutende Mengen davon aus der Luft filtern. Die *Staubaufnahmekapazität des Waldes* ist jedoch bei den verschiedenen Holzarten recht *unterschiedlich*.

Ein *Buchenbestand* kann doppelt soviel Staub filtern wie ein Fichtenwald. Auch ein relativ kleiner, *aufgelockerter Waldgrüngürtel* hat ausserordentlich günstige Filtrationseffekte. Diese Ergebnisse wurden durch bioklimatologische Untersuchungen in verschiedenen Grossstädten und Kurorten ermittelt.

Die *Filterwirkung des Waldes* überrascht nicht, wenn man weiss, dass z. B. eine alte Buche mehr als 100 000 Blätter mit einer Gesamtoberfläche bis zu 1000 Quadratmetern haben kann. Auch im *winterkahlen Zustand* ist die Filterwirkung des Laubwaldes mit seinen Ästen und Zweigen noch beachtlich.

Schwebende Staubkörnchen lassen sich gut einfangen und auszählen; sie eignen sich deshalb sehr gut zur Feststellung von Luftverunreinigungskonzentrationen. Bei Staubmessungen konnten im Februar am Stadtrand von Freiburg im Breisgau 66 000 Kerne pro Kubikmeter erfasst werden. Am Waldrand waren es immerhin noch 47 000, im Waldinnern aber nur 18 000. Die Konzentration sank also von aussen nach innen auf ein Viertel ab. Wenn bei diesem Versuch nicht völlig staubfreie Waldluft festgestellt wurde, so ist dies auf die schwachwindige, dunstige Wetterlage zurückzuführen, die in diesem Monat herrschte.

Wird bei Staubmessungen an Stelle der Staubkörner die gesamte Staubmenge gezählt, so ergibt sich folgendes: In den Ballungsgebieten enthält ein Liter Luft etwa 85 000 Staubteilchen, in Waldgebieten sind es nur 50 bis 100, je nach Stadtnähe.

Selbstbemalte Keramik

Soeben ist ein neuer Pro-Juventute-Werkbogen erschienen, der dem Keramikmalen gewidmet ist. Er zeigt uns, wie wir dank den neuen Keramikfarben und -stiften unzählige schöne und nützliche Dinge selbst herstellen können. Mit etwas Fleiss, Sorgfalt und Freude am Gestalten entstehen – selbst ohne grosses künstlerisches Können – sehr hübsche Vasen, Schalen, Tiere usw.

Unerlässlich sind jedoch richtiges Material und richtige Werkzeuge. Ausserdem müssen Sie die wichtigsten Grundbegriffe kennen. Diese vermittelt Ihnen der neue Pro-Juventute-Werkbogen Nr. 32 «Keramikmalen». Zu beziehen sind diese Werkbogen in Fachgeschäften sowie beim Pro-Juventute-Freizeitdienst, Seefeldstr. 8, 8008 Zürich. Preis Fr. -.80 plus Porto.

Die Obdachlosenhilfe – ein Dienst am Mitmenschen

sbz. Die humanitäre Aufgabe des Zivilschutzes, eine sittliche Verpflichtung unserer Zeit und eine Notwendigkeit im Dienste der totalen Landesverteidigung, findet ihren besten Ausdruck im Dienstzweig der Obdachlosenfürsorge. In der Organisation des örtlichen Zivilschutzes ist die Obdachlosenhilfe der Dienstzweig, der sich neben der Mitarbeit in der Sanität vor allem für den Einsatz der Frauen eignet, die hier eine interessante und dankbare Aufgabe im Dienste am Mitmenschen erhalten.

Es ist Aufgabe der Obdachlosenhilfe, die Personen und Mitmenschen aufzunehmen, zu betreuen und unterzubringen, deren Heimstätten im Katastrophenfall unbewohnbar wurden, die oft alles verloren haben und nur noch das besitzen, was sie am Körper tragen. Es geht in einer solchen Situation, die nicht selten von schweren Schockwirkungen begleitet ist, nicht allein um die materielle Fürsorge. In den ersten Stunden, in denen diese so schwer und direkt betroffenen Bewohner einer Gemeinde betreut werden müssen, stehen sie noch unter dieser Schockwirkung; das Grauen steht ihnen noch in den Augen, ihre ganze Umwelt scheint ihnen sinnlos geworden zu sein, und der Wille zum Weiterleben ist geschwächt. Die liebevolle geistige und seelische Betreuung steht dann an erster Stelle, um den Mitmenschen wieder hoffen zu lassen, ihn einzuordnen in die Gemeinschaft, in der er für sich selbst wieder eine Aufgabe sehen und finden muss.

Im Zivilschutzplan einer Gemeinde, der für jede örtliche Organisation unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse zu erstellen ist, sind auch die Obdachlosensammelstellen und die Obdachlosensammelstellen vorgesehen. Die Sammelstellen verteilen sich über das ganze Gebiet einer Gemeinde und bilden die ersten Zufluchtsorte. Die Obdachlosen werden von diesen Stellen zu den gut organisierten Sammelstellen geführt, in denen die Registrierung, Verpflegung und Betreuung einsetzt, wo auch Vorsorge für die erste Neuausrüstung mit Kleidern, Toilettengegenständen und anderen Notwendigkeiten des täglichen Lebens getroffen wird. Diese Sammelstellen sind aber kein Daueraufenthalt.

In allen Fällen wird danach getrachtet, die Obdachlosen ihrem natürlichen Lebenskreis zurückzugeben, sie bei Verwandten oder Bekannten unterzubringen. Es gehört auch zur Planung des Zivilschutzes, dass besondere Aufnahmestätten – man sollte das Wort «Lager» vermeiden – bereitgestellt werden, um geordnete Unterkunftmöglichkeiten in Hotels, Heimen, leerstehenden Villen und anderen dafür geeigneten Gebäulichkeiten zu schaffen. In Zusammenarbeit mit dem Territorialdienst der Armee bieten sich zusätzliche Möglichkeiten, um zum Beispiel bei Katastrophenfällen grösseren Umfanges die Obdachlosen in Unterkünften zu placieren, deren Beschaffung und Vorbereitung zu den Aufgaben der militärischen Landesverteidigung gehört. In solchen Lagen kommt der guten Zusammenarbeit zwischen Territorialdienst und Armee grösste Bedeutung zu, und es kommt nicht von ungefähr, dass in operativen Übungen auch diese Belange der totalen Landesverteidigung immer wieder dargestellt und studiert werden.

Für die Mitarbeit in der Obdachlosenhilfe eignen sich neben den Männern, die für bestimmte Aufgaben eingesetzt werden, vor allem die Frauen, ist doch das Helfen, Sorgen und Betreuen in ihrem mütterlichen Wesen ganz besonders verankert. Die Mitarbeit in der Obdachlosenhilfe, wo die Hilfskräfte nach Tagen und Stunden eingeteilt werden, eignet sich auch für Frauen, die sich mit Rücksicht auf ihre hausfraulichen Pflichten nicht ganz, sondern nur halbtags oder stundenweise zur Verfügung stellen können, aber unbedingt mithelfen möchten. Die Zivilschutzstellen der Kantone und Gemeinden geben gerne jede weitere Auskunft darüber, wie die Obdachlosenhilfe in ihrem Bereich organisiert ist, welche Kaderstellen und Posten noch besetzt werden müssen.

Mitteilungen der Sektionen

Bern

Wir treffen uns Mittwoch, den 3. November, um 15 Uhr in der Haushaltsschule am Fischerweg. Es ist uns eine ganz besondere Freude, dass sich unser Mitglied, Frau Beatrix von Steiger, bereit erklärt hat, uns aus den Werken von Rudolf von Tavel etwas vorzulesen. Sicher brauchen wir Ihnen die vorzügliche Tavel-Interpretin nicht besonders vorzustellen, und wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch dieser Zusammenkunft. Gleichzeitig möchten wir Ihnen zwei Veranstaltungen sehr empfehlen, die von verschiedenen stadtbernischen Frauengruppen durchgeführt werden. Am 22. Oktober, um 20.15 Uhr, spricht Frau Pfarrer Feldges, Oberbipp, über: Das Leitbild der Frau in Geschichte und Christentum. Am 17. November um 20.15 Uhr findet ein Podiumgespräch unter der Leitung von Herrn Friedrich Salzmann, Bern, unter Mitwirkung namhafter Teilnehmer aus Zürich und Bern statt. Das Thema dieses Abends lautet: Standortbestimmung der Frau. Wie beeinflusst unsere Gesellschaft das Frauenbild von heute und morgen? Beide Veranstaltungen finden im Bürgerhaus, Neuengasse 20, in Bern statt. Wir verweisen auch auf die Inserate im Stadtanzeiger.

Der Vorstand

Thurgau

Die Jahresversammlung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins findet am 11. November im evangelischen Kirchengemeindehaus Frauenfeld statt. Frau D. Rippmann, Schaffhausen, berichtet dabei aus der Arbeit der Zentralpräsidentin.



Herbstexkursion der Gartenbauschule

Fachliche Exkursionen gehören mit ins Ausbildungsprogramm unserer Schule. Sie müssen aber, soll der Erfolg gesichert sein, gut vorbereitet werden und dürfen nicht überlastet sein. Eine Besichtigung ohne Bleistift und Notizblock wäre jedoch von wenig Nutzen. Nach jeder Besichtigung haben alle Schülerinnen einen kurzen Bericht abzugeben, und das Gesehene und Gehörte wird dazu noch gemeinsam diskutiert.

Was an Geschriebenem jeweils abgegeben wird, ist ausserordentlich erfreulich. Lesen wir, was zwei Schülerinnen über unsere Herbstexkursion vom 15. September 1965 zu berichten haben. Leider können die oft grossartigen Zeichnungen und Fotos nicht wiedergegeben werden. Hören wir zuerst L. H.:

«Am frühen Morgen fuhren wir mit einem Erismann-Car nach Unterengstringen in die Dahlienschau der Firma Gebr. Hoffmann.

Dieser hübsch und gross angelegte Schaugarten besteht schon seit 40 Jahren, wurde jedoch vor 16 Jahren neu gestaltet. Da noch der Morgentau auf den Blüten lag, leuchteten uns die Farben nicht so kräftig entgegen; das war sehr schade. Herr Hans Hoffmann, der internationale Dahlienspezialist, führte uns persönlich durch seinen „Zaubergarten“, erklärte uns die Dahlienarten, machte uns auf die schönsten der 500 ausgestellten Sorten aufmerksam und wusste uns viel Wertvolles über die Kultur dieser einzigartigen Schnitt- und Gruppenblume mitzuteilen. Später hatten wir noch Gelegenheit, die angegliederte grosse Topfpflanzen- und Staudengärtnerei zu besichtigen und einen Gang durch das reichhaltige Koniferensortiment zu machen.

Kurz nach 10 Uhr standen wir bei herrlichem Sonnenschein in der Stadtgärtnerei Zürich. Der Betriebsleiter, Herr Meier, machte uns in sympathischen Worten kurz mit der Geschichte dieses städtischen Betriebes bekannt.

Die Stadtgärtnerei ist keine Handelsgärtnerei. Sie ist verantwortlich für die Anzucht der vielen hunderttausend Pflanzen, die zu jeder Jahreszeit die öffentlichen Anlagen zieren. Weiter hat sie die Dekorationen bei allen von der Stadt Zürich veranstalteten Anlässen zu übernehmen und ist besorgt, dass alle Amtsräume jede Woche frische Blumen erhalten! Die grosse Arbeit wird mit 16 gelernten Gärtnern und Floristen und sechs Hilfsarbeitern bewältigt. Lehrlinge werden keine ausgebildet.

Die Führung durch die vielen Gewächshäuser (6500 m² unter Glas!) machte einen überwältigenden Eindruck auf uns. In den riesigen Schauhäusern, die heute öffentlich sind, befinden sich über 145 verschiedene Palmen und weit mehr als 250 tropische und subtropische Pflanzenarten. Imponiert haben mir die gewaltigen Epiphytenstämme, bepflanzt mit Bromelien und Orchideen. Weiter bekamen wir die tropischen Nutzpflanzen zu Gesicht, wie Bananen, Ananas, Eukalyptus, Zuckerrohr, Kaffee, Vanille. Draussen bestaunten wir den einzigartig gestalteten Subtropengarten, wo Palmen und Korallenbäume vorherrschen. Nebenbei besitzt die

Stadtgärtnerei auch Stauden und Gruppenpflanzen und anderes zu Dekorations- und Anpflanzungszwecken.»

Nach dem Mittagessen im «Grüt» in Zürich-Albisrieden besuchten wir die Firma Dr. R. Maag in Dielsdorf.

Hier berichtet uns E. Sch. weiter:

«Wir hatten Gelegenheit, die älteste schweizerische Pflanzenschutzmittel-Fabrik zu besuchen. Herr Walter, Ing.-Agr., führte uns durch die ausgedehnten Obstanlagen, in denen die verschiedensten Versuche durchgeführt werden. Uns wurde deutlich, wie wichtig ein vernünftiger Pflanzenschutz heute ist, hingen doch alle behandelten Bäume voll der herrlichsten, makellosen Früchte. Ein wahrhaft seltener Anblick in diesem Herbst! Wir haben eine Ahnung erhalten, wieviel Arbeit hinter jedem Versuch steckt und wieviel es braucht, bis ein neues Mittel in den Handel kommen kann.

Augen und Nasen steckten wir in die Klimakammern der unterirdischen Labors. Hier züchtet man Nützlinge und Schädlinge, um diese dann für spätere Versuche zur Hand zu haben.

Es ist eine grosse Beruhigung, zu wissen, dass sich Fachleute täglich damit befassen, Probleme zu lösen, denen wir früher machtlos gegenüberstanden.

Nachdem wir den Kopf voll hatten, spendierte uns die Firma Maag unter alten, schattigen Bäumen einen guten Zvieri, um uns den Magen auch noch zu füllen. Danke!

Gegen Abend fuhren wir noch in das alte Städtchen Regensberg, um dort die schönen Rosenbilder von Lotte Günthart zu bewundern.» *He.*

Die Mitarbeit der Frau in der Landesverteidigung und in Katastrophenfällen

«Wo kann ich mithelfen?» So lautet der Untertitel der Publikation, die von Frauen, die sich für die Werbung zur Mitarbeit in der Landesverteidigung mit verantwortlich fühlen, zusammengestellt und vom Schweizerischen Bund für Zivilschutz mit Zustimmung des Bundesamtes für Zivilschutz herausgegeben worden ist. Sie ist allen Sektionspräsidentinnen zugestellt worden. In bewusst knapp gefasster Form wird über die grosse Notwendigkeit und die Möglichkeiten der Mitarbeit der Frau berichtet. Eine in der Mitte der Broschüre abgedruckte schematische Zusammenstellung antwortet auf alle die Fragen, die sich für Werbende und zu Gewinnende stellen.

Wir bitten unsere Sektionen, bei einer nächsten Gelegenheit darüber in ihrem Kreis berichten zu lassen. Wir wissen, dass grosse Hoffnungen gerade auf unsere gemeinnützigen Frauenkreise gesetzt werden, damit die Lücken, die so dringend geschlossen werden sollten, gerade auch durch unsern verständnisvollen Einsatz zum Verschwinden gebracht werden. *M. H.*



Hier werden täglich bis zu 30000 Dosen neuzeitlichen Speisefettes abgefüllt. Bei der Herstellung dieses Fettes werden die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse ausgewertet, besonders in bezug auf die Auswahl der verschiedenen Fettstoffe.

Eine Schweizer-Woche-Fahrt nach Rapperswil

Hochkonjunktur und Expansion der schweizerischen Wirtschaft nahmen in den beiden letzten Jahren um weitere Grade zu. Die Teuerung verschärfte sich; der Geldwertverlust nahm zu. Das Versagen der freiwilligen Bremse führte zur staatlichen Intervention – in der offiziellen Sicht begründet mit der Notwendigkeit, den über die Ufer getretenen Strom unserer Wirtschaft wieder ins Flussbett zu zwingen.

Vor diesem Hintergrund wird da und dort die Frage nach der Existenzberechtigung der *Schweizer Woche* aufgeworfen. Die Werbung schlechthin sieht sich dieser Frage ausgesetzt.

Die Antwort darauf lautet: Die Schweizer Woche als Demonstration schweizerischen Schaffens auf hoher Qualitätsstufe ist ein aktueller Appell zur Besinnung auf die tragenden Grundlagen und die wesentlichen Bestimmungsgründe unserer wirtschaftlichen Existenz. Von den treibenden Kräften einer wachstumsmäßig und konjunkturell rasch vorwärtstreibenden Entwicklung stehengelassen, vermöchten wir uns auch als freier Kleinstaat auf die Dauer nur schwer zu halten. Im letzten kommt dem Appell der Schweizer Woche ein echter staatspolitischer Wert zu.

Unter den drei in Rapperswil besichtigten Firmen, die zwar alle viel Interessantes zu bieten vermochten, möchten wir unsern Leserinnen vor allem die allen Hausfrauen bekannte Firma J.Kläsi, Nuxo-Werk AG, vorstellen. Diese wurde vor 43 Jahren gegründet, und ihr Schöpfer, H.Kläsi sen., hat dabei seine Erkenntnis verwertet, dass es vor allem galt, Fette und Öle industriell zu gewinnen, ohne sie in ihrem natürlichen Gehalt und ihrer Zusammensetzung zu verändern. Dabei konzentrierte er sich auf pflanzliche Fette, die sehr cholesterinarm sind. Als mittelgrosses Familienunternehmen können die Nuxo-Werke sich heute rühmen, durch zahlreiche Neuerungen den Hausfrauen in ihrer Arbeit immer besser an die Hand zu gehen. Das Unternehmen ist fast vollständig automatisiert und somit

nicht mehr weit vom sogenannten Druckknopfunternehmen, das allein durch eine Kommandozentrale gesteuert werden kann.

Ein Rundgang durch das Unternehmen führte vorerst in die Haselnussrösterei, wo die Haselnüsse so lange geröstet werden, bis sie ihre braune Haut verloren haben; dann in die Ölabfüllerei, wo die von weit her bezogenen Öle, wie Sonnenblumenöl und Maiskeimöl, unter fachkundigen Bedingungen gelagert werden; dann in die Kommandozentrale, wo die Mischung der verschiedenen Öle und Fette automatisch erfolgt; dann in die eigentliche Fabrikation, wo die Fette nach modernsten Methoden abgefüllt werden. Auch der Haselnusscreme-Fabrikation wurde ein Besuch abgestattet, wo die herrlichen Pürees für Brotaufstrich hergestellt werden; dann wurden das Labor mit seinen Prüfstationen, das Fertiglager und der Ölkeller besichtigt.

Der überaus instruktive Besuch hinterliess den Eindruck eines leistungsfähigen und aufs sorgfältigste aufgebauten Unternehmens, das sich ganz in den Dienst der Schweizer Hausfrau gestellt hat.

Buchbesprechungen von M.H.

Dr. Maria Egg: Andere Kinder – andere Erziehung. Ein Wegweiser für Eltern, Betreuer und Freunde geistig behinderter Kinder (Schweizer Spiegel Verlag). Die Verfasserin des hilfreichen Buches «Ein Kind ist anders», in dem sie den Weg zum geistig behinderten Kleinkind gewiesen hat, greift in diesem umfangreicheren Werk auf ihre auf Jahrzehnte zurückgehende Erfahrung auch mit grösseren Kindern zurück. Ihr Wirkungskreis in Zürich ist zu einem viele Länder befruchtenden Zentrum geworden. Das geistig zurückgebliebene Kind als Tatsache anzunehmen ist ein erster Schritt, zu dem die Erstbetroffenen, die Eltern, geführt werden müssen. Guter Wille und Liebe allein genügen aber auch ihnen nicht, um dieser oft unsagbar schweren Aufgabe gerecht zu werden. Es gehört mehr dazu: eine subtile Intuition und sehr viel mehr Wissen, als man gemeinhin annimmt. Von wem anders könnten sich solche Eltern besser beraten lassen – die, wie alle Eltern überhaupt, doch wohl vorerst annehmen, ihren Nachkommen gegenüber ohnehin ihre Erzieheraufgabe erfüllen zu können –, als von dieser Frau, die, scheinbar so ganz nebenbei, das Geheimnis ihrer Hilfsfähigkeit preisgibt, wenn sie sagt: «Die Hilfe in dieser Not kann nicht auf Gelesenes, aus zweiter Hand Gewonnenes zurückgreifen oder doch nur in sehr indirektem Sinn. Das erfahre ich immer wieder, wenn ich einem Elternpaar in einer Aussprache begegne. Da ist es, als schöbe eine innere Macht Gelerntes und Gelesenes beiseite und spräche durch mich hindurch zu den Leidenden, die sich nach Hilfe sehnen. Diese Macht ist das Verstehen. Es umfasst in warmer Liebe diese Eltern, ihr gebrechliches Kind, ihre gesunden Kinder, die Familie in ihrer Ganzheit, und die Welt, in der sie leben.» Und diese Welt sind wir, und darum ist auch uns nicht direkt Mitbetroffenen unsere Aufgabe zugewiesen, und zwar in um so stärkerer Masse, als durch den Besuch heilpädagogischer Tagesschulen das Kind den grössten Teil seines Lebens in der Welt der normal Begabten zubringt. Den Weg zur Seele des behinderten Kindes mit Dr. Maria Egg zu gehen, bedeutet persönlichen Gewinn. Darüber hinaus werden aus reicher Praxis heraus viele gangbare Wege aufgezeigt.

D. E. Stevenson: Der blaue Saphir (Orell Füssli Verlag Zürich). Ein richtiges englisches Buch (dessen spezieller Atmosphäre die Übersetzer R. und H. Schranz durchaus gerecht werden), das uns mit jener anglikanischen Selbstverständlichkeit zusammenführt, die einem die handeln-

den Personen sogleich in sympathischer Weise vertraut macht. Julia Harburn, die Londonerin und Hauptgestalt, der aus Südafrika zurückgekehrte Stephen Brett, die warmherzige Miss May, dann aber ganz besonders auch der sich Julia neu erschliessende Kreis in Schottland – irgendwie sind wir ihnen allen im Leben schon begegnet, und so nehmen wir mit Spannung Anteil an all den sie verstrickenden Fäden, die sich auch glücklich wieder entwirren. Wir unterhalten uns dabei in unbeschwert froher Art, da der kunstvoll geschliffene blaue Saphir so präzise aufgefangenes Geschehen in vielfacher Art zurückspiegelt.

Für die Jugend:

Helen Thoma: Spatzen theater. Ein Jugendbuch für Mädchen von 10 Jahren an (Orell Füssli Verlag Zürich). Warum wohl für Mädchen? Mir scheint, dass auch Buben mit Freude und Gewinn davon hören werden, wie Schulkameradinnen und zugewandte Buben recht verschiedenartiger Herkunft sich auch ausserhalb der Schule zusammenfinden und, fast ohne es zu merken, von einem alten einsamen Mann dazu geführt werden, ihr Denken und ihre Hilfsmöglichkeiten solchen Menschen zuzuwenden, die sich gerade in einer Notlage befinden. Ein Buch des guten Willens, aber ja nicht etwa moralisierend, sondern so voller Fröhlichkeit, dass man sich plötzlich sagt: Ah, das ist es, was diese Rossschwanzschulmädchen auf dem Schulweg immer so eifrig zu diskutieren haben! Es ist eine liebenswerte Jugend, die der betagte Emigrant um sich herum zu versammeln und am richtigen Ort einzusetzen versteht. Das sehr unterhaltend geschriebene Jugendbuch hat Moritz Kennel mit einem Dutzend ausgezeichneten Illustrationen versehen.

Neue Hefte des Jugendschriftenwerks:

Karl Kuprecht (Geheimnisvolle Fluten. Zürcher Wassersagen) und *Paula Grimm (Zürchtal)* bieten der lesenden Jugend wertvolle sagenhafte Heimatkunde und im letzterwähnten Heft die interessante Geschichte einer Schweizerkolonie auf der Krim, die mit der russischen Revolution ihr tragisches Ende fand. Neben diesen ausgesprochen wertvollen Publikationen ist aber auch noch etwas für die Jüngeren abgefallen: *Kurt Buehler: Der Flohmarkt von Paris*, mit dem Kind vorzüglich angepassten Zeichnungen von Jacqueline Blass, weiss von all den zum Verkauf angebotenen Gegenständen kurze Herkunftsgeschichten zu erzählen, die es bestimmt ansprechen werden. *Marianne Hauser (Heller Tag)* hat sich mit Marianne Piatti zusammengetan, um in kurzen einprägsamen Reimen Kind und Tier in Wort und Bild sich begegnen zu lassen.

Kalender

Wenn der Winter, wie es diesmal der Fall war, so mühselig Abschied nimmt und einem der Sommer gleichsam zwischen den Fingern zu zerrinnen droht, dann ist man innerlich ganz und gar nicht darauf vorbereitet, an den nächsten Jahreswechsel zu denken. Da sind dann im Juni die ersten Kalender für das Jahr 1966 erst einmal ein nicht erwünschtes Memento. Wenn sie sich dann aber, wie der *Schweizer Blindenfreundkalender 1966* und der *Kalender für Taubstummenhilfe 1966* (beide durch die Hauptvertriebsstelle Viktoriarain 16, Bern, verlegt), mit einem so abwechslungsreichen Inhalt vorstellen, räumt man ihnen gern den ihnen zukommenden Platz ein. Der Taubstummenkalender bringt neben viel Unterhaltendem wertvolle Ratschläge für die Verständigung mit taubstummen Mitmenschen. Die sehr gut geratene farbige Wiedergabe von Ruisdaels «Winterlandschaft» verdient besonders hervorgehoben zu werden. Der Blindenfreundkalender erzählt auch Interessantes aus dem Ausland. Und: für nur je Fr. 2.40 unterstützen wir Werke, die trotz Invalidenversicherung nicht nur ihre Bedeutung nicht verloren, sondern durch die Ausführung auch der Aufgaben dieser amtlichen Auftraggeber gesteigert haben.

Alpenhornkalender. Emmenthaler-Brattig (Emmenthaler-Blatt, Langnau). In Wort und Bild sind in der vaterländischen und der Weltchronik Ereignisse bis und mit dem ersten Halbjahr 1965 aufgezeichnet, und im literarischen Teil treffen wir auf sehr viele bekannte Namen, die mit viel Heimatlichem, aus dem Selbsterleben aufklingt, aufwarten. Neben vielen guten Auf-

nahmen möchten wir besonders auf die zwei farbigen Beiträge des Brienzer Malers Hans Stähli hinweisen, der sich als Landschaftler und Porträtist gleichermaßen ausweist.

Mutter und Kind. Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück (Verlag Loepthien, Meiringen). Ärzte, Schriftsteller und Pädagogen haben sich auch diesmal zusammengefunden, um das Jahrbuch zu einem wertvollen Begleiter das Jahr hindurch zu gestalten. Es richtet sich aber in sehr vielen Beiträgen ebenso sehr an den Vater. Aus Kanada berichtet der Schweizer Arzt Dr. Gustav Morf von Erfahrungen mit Thalidomidkindern am Rehabilitationsinstitut. Die kleine Philosophie der Angst, wie Dr. W. Jahn seinen Beitrag über die Ängste beim Kind nennt, wird vielen ein beruhigender Helfer sein. Das Jahrbuch ist mit frohen Bildern aufgelockert, und gern schenkt man es auch dort, wo es bisher noch nicht Eingang gefunden hat.

Der *Hinkende Bote* (Verlag Stämpfli & Cie., Bern). Auch der «Hinkende Bote» darf der Zeit nicht nachhinken, und um den in ihn gesetzten Erwartungen zu entsprechen, hat er dabei erst noch ein gutes Mass an Tradition zu wahren. Seine Chroniken, literarischen und bildlichen Beigaben (besonders gut gelungen ist das farbige Nachtbild aus der Expo) sind ein gewissenhafter Zeitspiegel, der Bericht über das alte Bad Enggistein aber steht ihm als Weiterträger altbernischen Kulturgutes wohl an.

Wäsche trocknen – leicht gemacht



Das Trocknen der Wäsche macht uns oft grosse Sorgen, es sei denn, man habe eine gute Wäschezentrifuge zur Hand. Die abgebildete Schwinge, die von der Saturn AG in Urdorf hergestellt wird, ist sehr leistungsfähig, handlich und dazu mit nur Fr. 186.– sehr preiswert. Dieses Gerät hat sich bewährt, ist vom SEV und SIH empfohlen und wurde speziell für die vollbeschäftigte Hausfrau erdacht. Es wird an einer geerdeten Steckdose des Lichtnetzes angeschlossen und kann überall betrieben werden, z. B. auf dem Spültisch, dem Waschküchenboden oder auf dem «Saturn»-Holzrost über der Badewanne. Zehn Kilo Nasswäsche oder der Inhalt einer durchschnittlichen Haushaltswaschmaschine werden in drei Minuten trockenzenrifugiert, schwere Gewebe handtrocken, leichtere bügelfertig. Dank der ungelochten, spiegelglatten Trommelwandung können auch all die vielen Wollsachen und feinste Gewebe schonend zentrifugiert werden. Diese Wäscheschwinge ist für jeden Haushalt geeignet, für die Klein- oder Grosswäsche.

Holma Betten

Etagenbett
Modell 59

Betten können
auch einzeln
gestellt werden

sind gesund, hygienisch und praktisch



Holma-Werke Widnau SG
Verkauf im guten Fachgeschäft
Verlangen Sie bitte Unterlagen

Winter- kompostierung

an Ort und Stelle
ist jetzt möglich.

Verlangen Sie
unverbindliche Hin-
weise von
Algovit GmbH,
4101 Oberwil
Telefon 061 54 1563

TAUSEND —SCHERBEN— KÜNSTLER

K. F. Girtanner

Brunngasse 56
Bern
Tel. 031 22 61 15

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(ohne Glas) Auch Puppenreparatur

Wäschetrocknen leicht gemacht

In nur 3 Minuten 10 kg Gross- oder Kleinwäsche bügeltrocken.
Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf ein-
mal! Sogar Wollsachen und feinste Gewebe. Überall aufstellbar.
Stets zur Hand und leicht versorgt. Diese zu Zehntausenden
bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet **nur Fr. 186.-**.
Verlangen Sie den Gratisprospekt vom Fabrikanten:

Saturn AG 8902 Urdorf ZH, Telefon 05 1 98 69 86



7

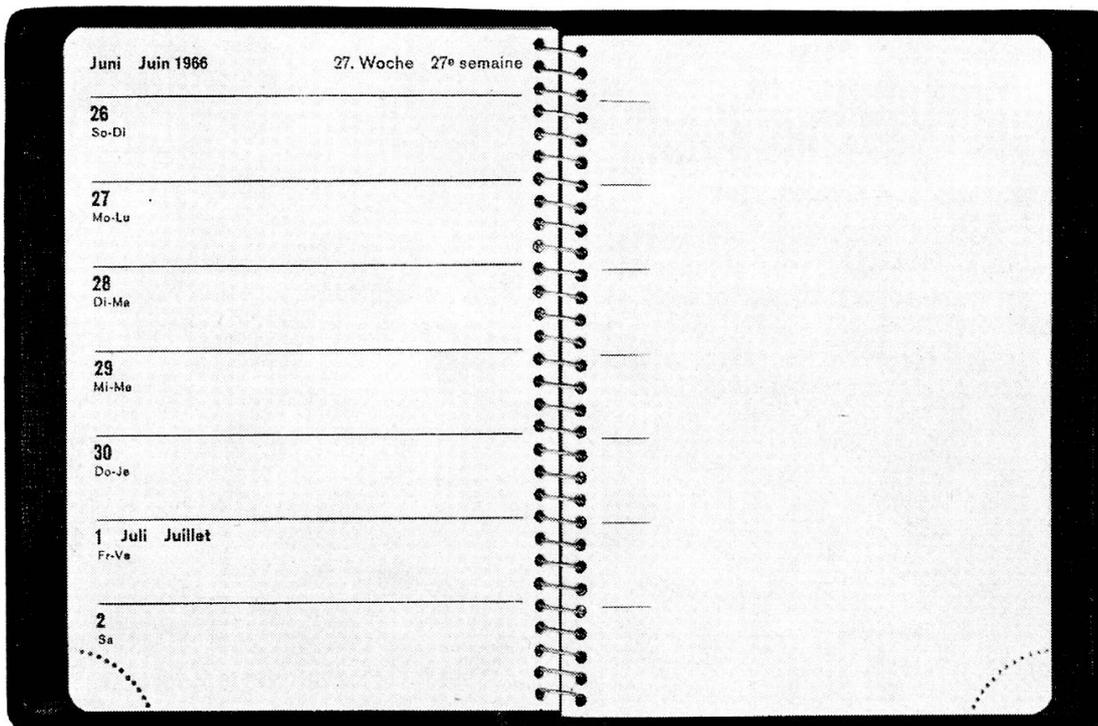


zum Abwaschen und Reinigen

Pril spült, reinigt, trocknet
glanzklar. Nichts geht über Pril.

Besonders günstig
für Grossverbraucher:
2 kg Trommel (für 5000 l), 10 kg Sack

Henkel + Cie. AG, Pratteln
Grossverbrauch Tel. (061) 81 63 31



Büchlers Taschenkalender 1966

Büchlers Taschenkalender bietet mehr.
 Er ist **Agenda**, denn er liegt absolut flach auf dem Tisch –
Notizbuch, mit vielen leeren Seiten zu Ihrer Verfügung –
Brieftasche, denn der Umschlag aus flexiblem Plastik
 birgt 4 praktische Fächer

Normalformat

Mit Umschlag aus dunkelblauem Plastik und 4 Fächern,
 Spiralheftung, alphabetischem Griffregister und allen
 erdenklichen Schikanen.
 Masse: 11,5×15,8 cm
 Preis: Fr. 6.40

Format «piccolo»

Im Aufbau gleich wie Normalformat
 Masse: 9,6×13,1 cm
 Preis: Fr. 4.90

Bestellschein

An Büchler-Verlag, 3084 Wabern, Seftigenstrasse 310

Ich bestelle

_____ Ex. Büchlers Taschenkalender
 Normalformat zum Preise von Fr. 6.40

_____ Ex. Büchlers Taschenkalender
 Format «piccolo» zum Preise von Fr. 4.90

Name und Vorname: _____

Adresse: _____

Ort und Kanton: _____ Z

Ganz vorzüglich
schmeckt
NEUROCA

Getreide- und Fruchtkaffee

Ein Teelöffel «NEUROCA» in die Tasse, heisses Wasser darüber, und ein aromatisches und gesundes Kaffee-Getränk ist fertig. «NEUROCA» regt nicht auf und ist auch für die Kinder zu empfehlen. Ergibt herrliche Mokka-Frappés und Mokka-Cremen

Büchse zu 30 Tassen Fr. 1.30

Büchse zu 80 Tassen Fr. 3.—

Büchse zu 160 Tassen Fr. 5.50

Bezugsquellennachweis:



Phag-Nährmittel, Gland

KURSAAL
BERN

Freuen Sie sich auf das tägliche schöne Musik- und Schauprogramm im Kursaal

**Erholungsheim
Sonnenhalde Waldstatt**

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fliessendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung Telefon 071 51 20 53



**COMPOSTO
LONZA**

verwandelt Gartenabfälle,
Laub, Torf etc. rasch in besten
GARTENMIST

LONZA AG BASEL